

Einzelpreis 0,20 Goldmark.

# Riesen-Rundschau

## im Riesengebirge

### Organ des Riesen und Iser-Bergs-Vereins

Zeitschrift des Riesen u. Isergebirgsvereins in Hirschberg



Iser-Bergs-Vereins

und des Deutschen Riesengebirgsvereins in Hohenelbe

Verlag: Wilh. Gottl. Korn-Zeitschriften-Abteilung Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn in Breslau 10, Michaelisstraße 91

Nr. 485

Breslau, 1. Januar 1924

44. Jahrgang

Bezugspreis: monatlich 15 Pf. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schuhbrücke 84 entgegen.

Anzeigen: Die sechs-gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 0,10 M. Bei Wiederholung Rabatt.

Anzeigen-Annahme: Durch den Verlag Schuhbrücke Nr. 84 und alle Annoncen-Expeditionen.

## Zum neuen Jahre

Die Zukunft deckt  
Schmerzen und Glück,  
Schriftweis dem Blicke,  
Doch ungeschreckt  
Dringen wir vorwärts.

Und schwer und schwerer  
Hängt eine Hülle  
Mit Ehrfurcht. Stille  
Ruhn oben die Sterne  
Und unten die Gräber.

Betracht' sie genauer,  
Und siehe, so melden  
Im Busen der Helden  
Sich wandelnde Schauer  
Und ernste Gefühle.

Doch rufen von drüben  
Die Stimmen der Geister,  
Die Stimmen der Meister;  
„Versäumt nicht zu üben  
Die Kräfte des Guten.“

Hier winden sich Kronen  
In ewiger Stille,  
Die sollen mit Fülle  
Die Tätigen lohnen!  
Wir heißen euch hoffen.“

Goethe



# Germanias Klage

hermann Stehr

Löf' mir die Ketten einen Augenblick,  
Du ew'ger Herr, der mir dies Fluchgeschick  
zu tragen auferlegt, das fast zu schwer.  
Löf' mir die Ketten, laß mich von dem Block!  
Nur einen Augenblick will mein Gelock  
ich aus der Stirne streichen und mit Blicken  
im Wahn der Freiheit einmal mich erquicken.

Ah, wie tut's wohl, den Nacken aufzurichten,  
den Leib zu dehnen, in die Höh' zu schauen;  
mit tiefen Atemzügen dieses Grauen  
der Knechtschaft täuschend zu verscheuchen  
und kurz zu wähnen, ich sei noch im Lichten. —  
Ich dank Dir, Herr! Doch einmal ohne Keuchen  
geht meine Lunge, einmal wogt dies Herz  
doch wieder ohne tiefen Todesschmerz  
und läßt mich hoffen, da es noch nicht brach,  
daß es niemals zerbricht an seiner Schmach.  
Sag', ist es Tag um mich? Mein Auge litt.  
Jahr'lang von Finsternis umnachtet,  
kenn' ich nicht mehr des Lichtes gold'nen Schritt.  
Nein, nein, das sind des Kerkers kahle Wände,  
in den'n ich schlaflos frohn' und ohne Ende.  
Herr, führe mich hinaus, ob's Tag ist oder  
ob droben zukt der Sterne kühl Geloder:  
Ich will den Himmel sehn, und wärs auch Nacht,  
und hätte das erschöpfte Firmament  
nicht einen Sternenfunken aufgebracht,  
daß es mir trostreich in die Seele brennt;  
ich will den Himmel sehn, den ew'gen Bogen,  
der niemals wankt, der keinen noch betrogen,  
den Himmel, Herr!! — So, so, ich danke Dir,  
die Tür geht auf, schon rauscht die Luft nach mir.  
Ich kann noch steigen, meiner Sehnen Stahl  
ist noch von Knechtschaft nicht zermorscht und Qual. —  
Noch strömt mein Geist, bedrückt, doch ungebrochen. —  
Was Jahre waren, scheinen nun nur Wochen.  
O Herr, ich dank', daß Du mich schauen läßt,  
was, ach so lange, nur der Sehnsucht Fest.  
Mein heil'ges Land, des herzens tiefstes Glück,  
Du gibst Dich bald dem trunk'nen Aug' zurück.  
Und, oh, schon liegst Du vor mir! Sei gegrüßt  
von Deiner Mutter, die so gramvoll büßt,  
weil sie Dich liebt und nimmermehr verläßt,  
ob man sie marternd noch so schmadvoll preßt.

Gott, Herr, noch alles ist, wie ich's verließ,  
da man mich in die Nacht des Kerkers stieß,  
und doch von bleichem Lichte überschleiert,  
mit dem der Traum lebend'ge Schmerzen feiert.  
Denn Du wirst, armes Volk, im Schlaf gepeinigt  
von Deinem Kummer, der Dich wachend Steinigt.  
Die Alpen stehn noch, die Sudeten träumen,  
der Schwarzwald ist noch reich an finstern Bäumen,  
Thüringens Berge spielen sich ins Land,  
dort ist des Rheines nun besudelt Band,  
die Elbe wälzt gelassen ihre Flut,  
bis sie als Meer im Nordmeer machtvoll ruht,  
die Eb'ne dehnt sich ostwärts dunstverschwommen ...  
Es ist noch alles, wie ich es verließ,  
da man mich in die Nacht des Kerkers stieß.  
Nur haben sie das Beste uns genommen:  
Die Freiheit ist zerstört, und was wir schaffen,  
stillt nicht der grimm'gen Feinde räub'risch Rassen.  
Sie stehlen uns vom Mund' den Bissen Brot  
und spotten unsrer noch in bitt'r Not.  
Die Kinder sterben, sarglos scharrt man ein,  
die eines nur verbrachten, da zu sein.  
O Herr der Welt, warum aus Deiner Wolke  
hilfst Du mit Blicken denn nicht Deinem Volke,  
das nichts verschuldet, als daß sich's gewehrt,  
da alle Welt nach ihm gezückt das Schwert,  
daß es im Zorn der Notwehr um sich schlug  
und die Vernichtung, die man ihm gedroht,  
in seiner Feinde Marken siegend trug,  
bis es zermürbt von Hunger, schwach vor Tod,  
gelähmt von seiner Gegner gift'gem Zug,  
die Waffen streckte. — O, Du deutsche Treu,  
was warst Du töricht, da Du das Gebräu  
von Zug und Arglist ernsthaft glaubtest  
und Deiner Wehrkraft selber Dich beraubtest!  
Mein armes heldenvolk, Gerechtigkeit  
verhieß man Dir und hat Dich unterjocht,  
Freiheit — und würgte Dich mit tausend Ketten.  
Was man durch Schlachtenwetter nicht vermocht,  
erpreßte man Dir in den Schandebetten  
des Friedens, der viel ärgeres verbrach,  
als je ein Krieg durch noch so blut'ge Schmach.  
O stumpfe Welt, Du hast es mit gesehn  
und ließest das am deutschen Volk geschehen,  
was doch ein Schlag ins Menschheitsantlitz war,  
und alle, die's geduldet, in Gefahr

des Fluchs bringt, den der Spruch entfesseln muß,  
ist Gott und Welt nicht eine taube Nuß!!  
Mein ew'ger Herr, der Du das Schicksal lenkst,  
und schon die Rache in der Sünde denkst,  
mit der Verbrecher ihre Herzen stillen,  
wie Schweine sich mit Unrat ekel füllen,  
verzeih' mir gnädig, daß der scharfe Dorn  
des Unglücks mich gebracht hat so in Zorn.  
Verzeih', ich glaub' an die Gerechtigkeit,  
die ohne Ansehn hin durch Raum und Zeit  
die Kräfte spielen läßt; ich glaube, daß Dein Haß  
den Schelm zerstört, wie Feuer frisbt das Gras.  
Deswegen habe ich befleckt mit Grimm  
den Mund, weil ich, wie Du, haß', was da schlimm.  
Ich weiß, Du liebst mich, denn nur jenen schlägt  
Dein Hieb so schwer, der treulich weiterträgt  
das Hoffen Deiner Sehnsucht auf der Erde,  
daß wirklich Gott im Menschen König werde,  
drum hab ich endlich Deiner mich getrost,  
zerfressen ließ die Waffen ich vom Rost,  
stumpf sei der Dolch, die Flinte ohne Rohr,  
und ohne Spitze starr der Spieß hervor.  
Dein sei die Rache aller, die mich knechten;  
Du wirst mit Ihnen um die Sühne rechten!  
Du wirst das Inselvolk mit Gold vernichten,  
auf das sie ihre kühle Arglist richten.  
Du wirst den Franken jäh zu Boden reißen  
durch seine Rachgier und sein Lügengleisen,  
durch seine Roheit, die Kultur sich nennt,  
und seine Liebe, die nur tierisch brennt.  
Gut aufgehoben so ist meine Not  
bei jener Macht, aus der die Sonne loht,

die Wasser führt und Sternen weist die Bahn.  
Wie Du es willst, nur so sei es getan! — —  
Nur eines bitt' ich, gib mir alle Kraft,  
zu widerstehn der Feinde Leidenschaft,  
und meinem Volk mach' alle Tage neu  
die Tugend ihres Wesens, ihre Treu,  
daß sie Bedrückung niemals unterliegen,  
mit goldnem Vorteil nicht ihr handeln wiegen,  
der Franken Schmeidjelei als Schande fühlen  
und lieber mit der Hand im Schlamme wühlen,  
als unterm Zwang von welschen Bajonetten  
Arbeit zu tun in niedern Sklavenketten.  
Groß sei ihr Herz und furchtlos sei ihr Mut,  
dann ist mein Deutschland ganz in Gottes Hut.  
Nun, Ew'ger, führ' mich wieder in die Gruft  
des Kerkers aus der freien Himmelsluft,  
ich sehe, daß mein Stern noch trübe leuchtet,  
von Wettern und von Wolken schwer umfeudtet.  
Die Zeit der Rettung ist noch nicht genaht.  
Gram füllt mein Herz noch, Dunkelheit den Pfad.  
Um Letztes fleh' ich, eh' ich wieder scheide:  
Geht an den Lebensnerv des Franken Schneide,  
entbinde mich der Duldung und gib mir,  
was Du verweigerst nicht einmal dem Tier,  
das stürzt sich in der höchsten Daseinsnot  
auf seinen Peiniger, sich zu befrei'n,  
und will's sein Schicksal, kann's nicht anders sein,  
fällt, der es quälte, mit im gleichen Tod.  
Ruf mich, wenn diese schwere Stunde gellt;  
Dann steh' in Flammen wiederum die Welt,  
der deutsche Adler flieg' im Sonnenschein,  
und mit den Helden will ich mich befrei'n.



Maria Luise Kaempffé

Christus wandelt auf dem Meere

# Auf Schneeschuhen bei Rübezahl

Karl Hans Strobl

Sturmwind und Wintersonnenschein. Jung hängt die Sonne im frühen Tag; der Sturm stößt aus dem blauen Himmel herunter, adlerhaft, mit Gefreisch, schlägt Stücke von der phantastischen Schneearchitektur der Riesenbauden. Wie die Ruine eines alten Zahnes reckt sich die Schneekoppe: ausgehöhlt an der einen Seite, gewölbt an der anderen. Gerade an der Schneide, wo Wölbung und Karies zusammen treffen, geht's im Zickzack zur Riesenbaude herunter. Abwechselnd führt die eine Wegzacke immer zu einem Blick in den Riesengrund, die andere wieder zu einem Blick in den Melzergrund.

Der Sturm ist überall. Er segt oben über die Koppe her, heult aus den Abgründen zu beiden Seiten des Weges, springt in großen Säzen die Hänge hinan, wirbelt Schneefäulen.

Ein Gruß, ein Blick nach den schneevermummten Bauden, wo ich die Nacht verbracht habe. Dann den Zickzackweg hinab, der vom Sturm blankgesegt ist. Es glitzert in der Morgensonnen. Manchmal springt ein heller Blitz ins Auge, daß es schmerzt. Knirschend klopfen sich die blanken Eisen der Nagelschuhe ein. Der Melzergrund dunkelt vor den Blicken. Dann nach der Wendung, an scharfer Kehre, die Abkürze des Riesengrundes. „Rübezahl's Lustgärtlein“ mit messersharpfen nackten Felsen aus Beeten von Schnee, dazwischen tanzende Schneefräulein, schlank an der Hand des Sturmes, in weißen Schleiern. Gestern abend hat man Koppengespräche geführt, von Schmugglern und von Rübezahl. Ungläubige Großstadtmenschen werden hier oben märchenfrömm, wenn Rübezahl in den Schornstein hineinheult und die Funken aus dem Ofen bläst.

Noch immer spielt er seine Streiche, wie zu Zeiten des lieben alten Herrn Musäus...

Die Skier, an den Spitzen zusammengebunden, an dem langen Strick geführt, laufen auf dem steilen Weg hinter mir her, wie ein Paar folgsame Hunde. Nur an ganz steilen Stellen kommen sie ins Gleiten, schießen an mir vorüber, tänzeln jetzt vor mir, voll Temperament und eigenen Lebens, zerrn an der Leine. Wie lieb ich die zwei schlanken, treuen Dinger habe, die braven Gefährten und Diener!

Die Finger im dicken Handschuh, um die die Leine gewunden ist, werden steif und summen. Die Finger der Schreibhand. Ich möchte doch noch alle diese Morgen Schönheit daheim beschreiben dürfen. Jetzt muß die Linke daran, muß die Kälte des Sturmes ertragen. Ich wechsle, ziehe die Leinen schleife von den Fingern der Rechten, tappe mit ungeschicktem, plumpem Griff nach der Leine... in die Luft. Die Skier, die ungeduldig auf blankem Eis vor meinen Füßen tanzen, befreien sich mit einem Ruck, gleiten, blitzen... schießen, rasend, toll vor Lust, frei, frei... geradeaus den steilen Weg... hinab, hinab...

Ich stehe starr. Hilflos. Was soll ich...? Die große, bindende Kraft der Welten, die Schwerkraft gefällt sich in einem Lausbubenstreiche.

Da ist die nächste Zacke. Werden die Skier die Wendung nehmen? Aber die Schwesterkraft der Schwere, die Trägheit, hat auch ihre wilde Stunde. Die Skier bauen sich, überspringen das niedrige Mäuerlein der Wegzacke... sind mit

einem Satz hinaus, in dem Lustraum über Rübezahl's Lustgärtlein.

Die Bestürzung löst sich in einem dumpfen Trauermarsch. So, nun sind sie hin, sind erledigt, irgendwo, tief unten, zerschmissen, zerschellt, verloren! Und dieser Tag voll Verheizungen für fröhliche Skifahrt wird mit Fußhatzerei und peinlichem Schneetreten ausgefüllt sein. Ein Streich des Herrn dieser Berge.

Rübezahl! Rübezahl!

Ich stapfe mit zerrissenem Gemüt das Wegstück bis zur Absturzstelle. Vielleicht sehe ich sie irgendwo tief unten im Schnee. Ein letzter Blick, ein letzter Gruß...

Aber da sind sie ja... Da liegen sie, gleich unterhalb des Mäuerleins, zwischen zwei Felszacken auf einem Schneekissen! Liegen sanft und harmlos, als hätten sie keineswegs vor etwa drei Minuten das Mäuerlein übersprungen, um im Bodenlosen zu verschwinden. Liegen friedlich, mit gekreuzten Schnäbeln auf weichem Schneekissen, unversehrt. Sie müssen sich im Aufbäumen und Stürzen gedreht haben, daß die Gleitflächen nach oben kamen. Rübezahl hat also

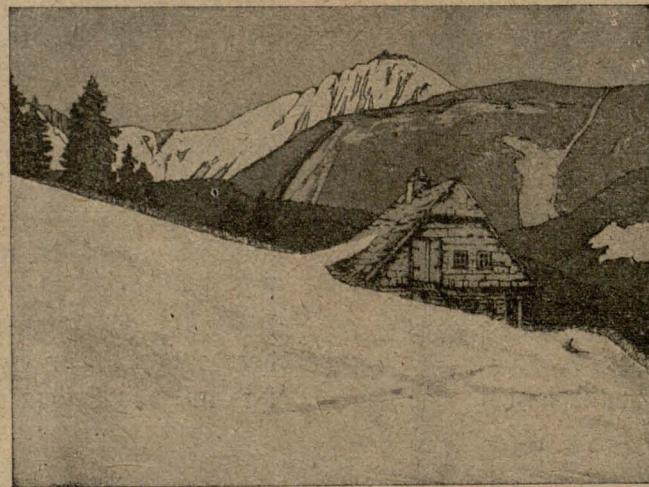
nur einen Witz gemacht. Er ist guter Laune bei Sturm und Wintersonnenschein.

Ich klettere über das Mäuerlein, hole meine Skier vom Rande des Abgrundes. Sie sind ganz sanft und foligam. Ein wenig beschämmt, laufen sie wieder an der Leine hinter drein und zerren nicht mehr so ungebärdig. Ich tue nichts dergleichen, aber ich bin innerlich voller Freude. Jetzt ist der Zickzackweg zu Ende. Die Riesenbaude schläft noch mit geschlossenen Fensterladen. Da ist der breite Rücken des Gebirges, lang hingedeckt zwischen Riesenbaude und Wiesenbaude. Das Skifeld. Ich löse die Dinger von der Koppel, knie und schnalle die Riemen fest.

Der Sturm fährt mir schneidend an die nackten Finger. Heftiger Schmerz wühlt hinter den Fingernägeln, als würden da spitze Pflocke eingetrieben. Aus Rübezahl's Lustgärtlein schwaben die schlanken, zierlichen Schneefräulein empor, tanzen über den gerundeten Abfall aus Tiefen auf den Kamm. Sie wirbeln und drehen sich über die Schneefelder, langsam, in lockenden Reihen, wehen ein Stück über den Kamm, lassen ihre Schleier flattern, sinken müde zusammen, taumeln noch einmal empor und sind dann ganz zusammengefallen. Ein Häuflein feiner Schnee. Der Tanzschleier ist ein Sterbehemdlein geworden.

Ich bin fertig, richte mich auf, fasse den Skistock. Da kommen drei der weißen Fräulein auf mich zu, als wollten sie mich halten. Ich neige mich zu höflichem Gruß... „Guten Morgen!“ und da bin ich auch schon zwischen ihnen hindurchgeglitten. Es weht mir sehr kalt ins Gesicht, ein Schleierzipfel... dann sehe ich, mich wendend, wie sie hinter mir zusammensinken.

Und nun ist nichts als Glück und Lust des Gleitens. Tieffster Sinn des Weltenwerdens ist die Bewegung, und harmonische und rhythmische Bewegung ist Anschluß an die Tiefen der Welt. Unbeschwert von Gedanken ist die Fahrt. Nur die Sinne wachen, passen links und rechts auf, warnen, zügeln, beschleunigen. Das ist das Schönste an solchen Stunden der Kraft, daß das Bewußtsein und der Verstand so sehr überflüssig sind, daß die Unbeachteten alles machen: die unbewußten Kräfte, die Instinkte.



Friedrich Wan Am Braunberg mit Schneekoppe

Und nichts als Gleiten und Singen des Blutes. Und dann manchmal ein feines Klingeln. Ein Läuten von sehr feinen, hellen Glocken. Das sind die Stellen, wo das blank gesegte Eis mit dünnen Stacheln und Zacken besetzt ist. Sonne und Wind haben sie aus dem Eis herausgearbeitet. Und nun brechen sie vor dem Ansturm der Skier wie Glas entzwei und läuten wie Glas unter meinen Füßen.

Der Himmel ist noch viel tiefer blau geworden, wie ihn kein italienischer Sommertag kennt. Das ist das Geschenk des Himmels, dieses Blau, ein Geschenk an Rübezah.

Er ist auch hier. Er ist überall. Man wird hören . . .

Die Wiesenbaude ist da, zwischen hohen Wächtern, halb verweht. Ich umfahre sie, und dann den Wiesenbergs hinan. Es geht mühsam auf Harsh und Eis. Die Gangeln klingen jetzt höhnisch. Aber immer prächtiger wächst die Bergwelt über die Schneewülste des Kamms. Der hohle Zahn der Schneekoppe reckt sich wie das Matterhorn, wird noch eindrucksvoller. Drüber, auf der anderen Seite, breitgedehnt im Sonnengold, der tüdliche Krokonosch. Und der Silberkamm gleitet glitzernd den Himmel entlang. Wälder sind schwer in den Schnee gesetzt. Vor mir, tief eingerissen, der Weißwassergrund, der gefährlich zu Tale geht und mit einer Felswildnis zwischen den Bergzügen steht.

Ich aber will zur Geiergucke. Das ist irgendwo, jenseits des Brunnberges. Ich nehme meinen Meher vor. Die Karte liegt längst lose und gebrauchsfertig zwischen den Blättern. Ich entfalte sie . . .

Wiesenbergs Geiergucke . . . ein

Windstoß . . . meine Karte flattert aus meinen Händen.

Ein großer Schmetterling, auf der einen Seite braun und grün, auf der anderen weiß, flattert und gaukelt, bald vor dem tiefen Blau des Himmels, bald vor dem Schnee. Die Sonne kommt über den Wiesenbergs und vergoldet seine Flügel. Er schwebt, sinkt, schwebt wieder hoch, gaukt lustberauscht dem Weißwassergrund zu. Der Sturm bauscht seine Flügel. Ich muß meine schwer errungene Höhe aufgeben. Ich fahre sausend über Harsh und Eis hinterdrein. Ich muß meine Karte haben. Wie soll ich sonst diese menschenleere Wildnis durchwandern? Aber der Sturm ist schneller als ich. Mein Schmetterling tändelt vor mir her, immer ein paar Skilängen vor mir. Jetzt aber scheint er müde, senkt sich, klebt am Schnee, schlägt ein wenig mit den

Flügeln, ruht. Und da bin ich schon, seze ihm den Bergstock auf den zerknitterten Leib und bücke mich rach ihm. Schon habe ich ihn, halte ihn, hebe den Bergstock, da faucht mir Rübezah hinein. Ein Rauschen und Flattern und Knistern, und der Schmetterling hat sich mir entrissen, fliegt wieder vor mir, talwärts, dem Weißwassergrund zu, braun, grün und weiß. Ich fause hinterdrein; er höhnt mich noch, läuft sich nieder, und wenn ihn die Skiläppchen fast erreichen, fliegt er weiter, lustig dem Weißwassergrund zu, breitet sich hoch über dem Talschnitt mit großen Flügeln, sinkt langsam in die Tiefe, verschwindet.

Und so kommt es, daß ich den Weg nach der Geiergucke verfahle und einer anderen Stangenmarkierung folge, und auf einmal auf einem Grat bin, der sich in den Langen Grund senkt.

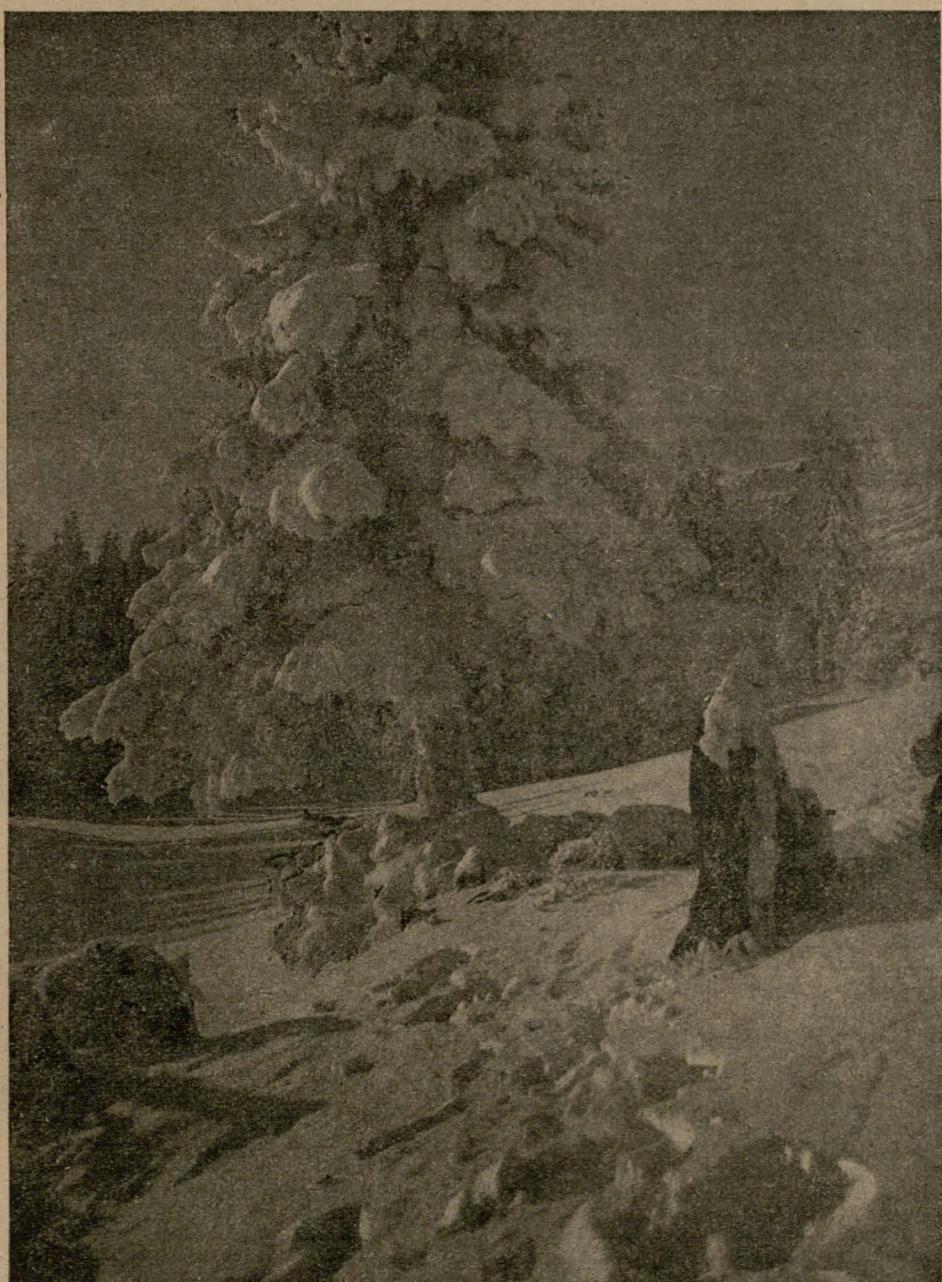
Ich kenne mich hier so wenig aus, wie ein Staatsbürger in den Steuern. Ich weiß nur, daß ich ins Tal hinunter muß, und laß dort ein sachter Weg nach St. Peter gehn, wo es Menschen gibt und Wirtshäuser mit Bier und Käse.

Aber immer steiler wird der Grat und schmäler. Links und rechts geht es stramm hinunter. Die Fichten in diesen Schneebetten unten sind lächerlich klein. Wie zerzauste schwarze Wolle liegt der Wald auf dem Weiß.

Es ist keine Rede davon, die Skier noch länger an den Füßen zu lassen. Ganz dünn wird der Grat. Und auch im Treppenschritt hinabzukommen, ist unmöglich. Denn aus beiden Schlünden heult der Sturm im Wirbel und häuft immer mehr Schnee auf den Grat. Jetzt wäre eine

Gleitfläche unter den Füßen sicherer Selbstmord. Ein heftiger Windstoß und man läge unten.

Skier ab! Bis an den Bauch versinkt man in dem weichen Schnee. Die Skier liegen schwer auf der Schulter und drücken noch tiefer hinein. Es ist Mittag geworden. Heiß brennt die Sonne mitten durch den eiskalten Sturm. Jeder Schritt ein Kampf. Jedes Aufsetzen des Fußes ein getragtes Spiel. Ganz weich ist der Schnee, schließt sich eng um die versinkenden Beine. Kleine Schneeklumpen rollen links und rechts ab, kallen sich zu größeren Klumpen, hopsen vergnügt, springen den Anhang hinab, dünne Furchen ziehend, bleiben irgendwo an Hindernissen stehen. In diesem harmlosen Spiel ist Gefahr und Grauen. Die kleinen vergnügten Bällchen könnten Unglücksfälle werden, anschwellen



Otto Baumüller

Verschneite Tanne

wie Behemoth, brüllen wie zehntausend Elefanten. Jeder meiner Fußtritte hier oben kann eine Lawine lösen, die mich mitnimmt und mich erdrückt, daß die Rippen wie Bündzölzer knicken.

Und ich weiß auf einmal klar und kalt: der weiße Tod sitzt hier oben in Bläue und Sonnengold auf dem Grat und grinst. Der Sturm hat so seltsame Töne, er faucht durch das dürre Gebein. Aber noch nie habe ich das Leben so sehr geliebt, wie jetzt, in diesen Augenblicken. Nie bin ich seiner so sicher gewesen.

Nie hab' ich dir so sehr vertraut, Leben! Nie hab' ich dich so sehr geliebt, Bruder Tod! Wie sind alle Kräfte gespannt! Wie wunderbar gesellt sich nun das Bewußte zum Unbewußten und wirkt auf den ganzen über sich gehobenen Menschen.

Hinüber auf die Schattenseite der Gratschneide. Wo die Sonne vormittaglang gelegen, ist der Schnee nicht mehr gangbar. Der Bergstock gräbt sich tief ein; nur eine Spanne breit steht er vor. Und um dieses Stückchen Holz krampft sich meine Faust, wenn ich mich aus dem Schnee hochheben muß.

Hinüber auf die Schattenseite. Hier hält und trägt der Schnee noch besser. Vorsicht! Schon hocken die Zwergkiefern unter dem Schnee, und um sie ist er in großen, lockeren Wächten gehäuft. Hier ist Einbruch oder Absturz

verständlicher als hinüberkommen. Schwer drücken die Skier meine Schultern. Wenn der Sturm aus der Tiefe nach mir greift, so fällt er die Skier und dreht mich an ihnen um die eigene Achse.

Steiler wird der Abfall des Grates.

Ich bin Herr über die Vergeinsamkeit. Schimmernde Schönheit silberner Prachtgewänder über den Felsen mit Wälzern a's Baum. Ein Raubvogel, ruhig schwebend. Drüben ein hoher Bergthron, schon viel höher als ich. Und in all der Mühsal des Ringens um jeden Schritt bin ich Herr über das alles, fühle ich das Königliche des Menschen-

tums.

Und einmal endet die Mühsal. Der Grat verläuft auf eine weite Schneehalde, aus der die Spitzen junger Bäumchen brechen. Und der Hochwald umrandet die Halde mit schneeverklebten Ästen. Ich atme tief, sehe zurück, grüße die überwundene Stelle. Der Raubvogel schwebt. Ein heller Schrei. Rübezahls lacht. War das der Sinn seiner Neiderei, mich vom Betretenen ins Unbetretene zu führen und mir diese Stunde zu schenken?

Und jetzt kann ich die Skier wieder unter die Füße binden, kann zwischen schwarzen Stämmen die weiße Bahn hinuntergleiten, während über meinem Kopf . . . vorn, hinten, ringsum die Schneezinnen tief ins Rosenrot des Abends tauchen . . .

## Wintersportliches aus dem Riesengebirge

Max Rötter in Oberhohenelbe

Naum 30 Jahre ist es her, da war Freund Winter mit seinem Schnee und seinen Stürmen im Riesengebirge wohl gefürchtet. Nur wenige hatten Mut, sich den winterlichen Gefahren auszusetzen, lediglich auf ausgesahnen Hörnerschlittenbahnen konnte man sonntäglich ab und zu Rodler- oder Hörnerschlittenfahrer beobachten, wie sie eifrigst der nächstgelegenen Baude zustrebten. Die meisten Riesengebirgsbauden und armen Gebirgsdörfer lagen tief verschneit einsam da, und nur selten kam ein mit Schneereisen bewehrter Wanderer an ihnen vorbei. Kein froher Zuruf sausender Schneeläufer, kein lautes „Bahn frei“ des zünftigen Rodlers durchschallte die Luft, in den kleinen Baudenstuben hockte groß und klein hinter dem Ofen, horchte auf das Heulen des Windes und Rübezahls Märchen und Sagen gingen um.

In den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts durch Max Schneeschuhfahrten in Grönland und zum Nordpol angeregt, ließen sich einige Männer die damals noch unbekannten Schneeschuhe aus Norwegen kommen, und mühsam, ohne Vorbild, lernten sie mit denselben umgehen, versuchten es erst mit kleineren Fahrten, und als sie ihrer Sache soweit sicher waren, wagten sie sich hinauf ins Hochgebirge, wo selbst sie bald zum Schrecken der Riesengebirgler im Schuß auf ihren damals noch recht

primitiven Brettern zu Tal oder zu den Bauden abfuhrten.

Im Herbst 1896 schloß sich dann die damals schon stattliche Anzahl von Schneeschuhläufern zu dem „Verein deutscher Skiläufer in Hohenelbe“ zusammen, und dieses Jahr können wir als einen wichtigen Markstein für den Wintersport im Riesengebirge ansprechen. Gleich einer Lawine ist die Zahl derer angewachsen, welche heutzutage mit Sehnsucht auf die ersten weißen Flocken warten! Sind dann Rübezahls Berge und Täler eingehüllt in die winterliche Pracht, strömt von nah und fern jung und alt hinaus ins Riesengebirge, um in frischfröhlicher Fahrt Herz, Lungen und Muskeln zu stählen. So ist heutzutage nicht nur gesundheitlich, sondern auch wirtschaftlich der Wintersport im Riesengebirge ein gar wichtiger Faktor geworden, und alle Bewohner der Bauden in den Bergen und der Wintersportplätze im Tale gedenken dankbaren Herzens derjenigen Männer, welche diesen Aufschwung hervorgerufen haben.

Das Riesengebirge mit seinen herrlichen, durch wenig Hindernisse unterbrochenen Hängen, mit seinen langen, meist strengen und schneereichen Wintern ist eigentlich ein einziger großer Wintersportplatz. Dem Schneeläufer bieten sich hier an Geländen leicht geneigte Flächen, lange Strecken ebenen Laufes am Hauptkamm und in den Tälern sowie auch äußerst schwierige Steil-



Friedrich Iwan

In Kleinaupa

hänge für sausende Fahrt durch den so wundervoll bereisten und oft tief verschneiten Hochwald mit seinen freien Schlägen und Schneisen. Am Kamm sowie auf allen vorgelagerten größeren Bergen sind gut ausgebauten und bewirtschaftete Bauden in nicht zu großer Entfernung von einander anzutreffen. Eine ausgezeichnete Wintermarkierung durch hohe Stangen zeigt dem Wanderer den Weg und wehe, wenn er bei Nebel oder Schneesturm sich leicht hinig von dieser entfernt. Nur selten erreicht er dann das schützende Dach einer tief verschneiten Baude. — Fast in allen größeren Tälern finden wir Wintersportplätze mit großen Gaststätten, wo buntes Treiben und reger Sportbetrieb herrscht. Von allen Bauden führen gut gepflegte Rodel- und Hörnerschlittenbahnen zu Tal und hier selbst sind überall große Sprunghügel und sonstige Sportanlagen geschaffen worden, um den fremden und einheimischen Wintersportlern Gelegenheit zu eifrigem winterlichen Wettkampfe zu geben. Durch die natürliche Beschaffenheit, den lang andauernden Winter, gefördert von erfahrenen, tüchtigen Sportleuten, hat es sehr bald die Riesengebirgsjugend verstanden, sich zu hervorragenden Schneeläufern auszubilden. Die Namen von Hollmann, Buchberger Berger, Rotter, Adolf, Schrimpl, Braun, Endler, Armel und Wende sind nicht nur in der engeren Heimat, sondern überall, wo tüchtige Schneeläufer wohnen, bekannt, und die meisten „Meister im Skilauf“ nach Norwegen stellt das Riesengebirge. Nehmen wir nun noch die großen Wintersportplätze wie Harrachsdorf, Spindelmühle, Johannisbad und

Pezek auf der böhmischen Seite, ferner Bad Flinsberg, Schreiberhau, Krummhübel und Schmiedeberg auf der schlesischen Seite des Gebirges mit ihren erstklassigen Sprung hügeln, Bob- und Rodelbahnen, so sehen wir, daß das Riesengebirge heute in jeder wintersportlichen Beziehung mit an der Spitze marschiert.

Eine Winterwanderung im Riesengebirge gehört sicher zu den schönsten Erinnerungen! Da gibt es keinen Zwang, keine engen Wände der Stadt, keine drückende, schwüle Zimmerluft, sondern nur die freie, herrliche Natur. Weder Sumpf noch Moor, weder Steinhalde noch Umzäunungen hemmen des Schneeläufers Spur, alles ist tief unter der Schneedecke begraben. Je nach den Launen drückt uns Mutter Natur manchmal zart liebkosend, doch oft auch kräftig tosend an die Brust. Nichts Herrlicheres als einen klaren, kalten, pulverschneigen Wintertag droben am Kamm des Riesengebirges, wenn drunter im Tal die Nebel wallen und fein singend die Bretter unter den Füßen gleiten. Doch auch bei Schneesturm, wenn jeder Schritt erzwungen werden muß, wenn froher Kampf mit Wind und Wetter die Muskeln stählt, die Wangen färbt, auch so ein Tag ist ein herrliches Erlebnis, und deren gibt es viele in unserem geliebten Riesengebirge.

Sei's Himmelblau, sei's Sturmestoben,  
Der Riesenberge weiße Pracht  
Und Herrlichkeit, die last uns loben!  
Der Winter — er ist da — und lacht!

## Paul Barsch

Dr. Helmut Wocke

In Anlehnung an den bekannten Vers auf Hans Sachs, den Nürnberger Schuh-Macher und Poet dazu, hat ein schlesischer Schriftsteller einmal scherzend bemerkt:

Paul Barsch ist ein Richter —  
Satter und ein Dichter.

Und poetischen Wert haben in der Tat die Bücher des am 6. März 1860 zu Nieder-Hermsdorf bei Neisse geborenen, jetzt in Brüslau lebenden Dichters. Nicht an seine in den verschiedensten Blättern verstreutn Aufsätze halten wir uns, die meist nur für den Tag bestimmt waren und für uns heute ihren Reiz verloren haben, sondern an die Lyrik, die in den drei Bänden „Auf Straßen und Stegen“, „Fliegende Blätter“, „Über der Scholle“ gesammelt vorliegen, und an den Roman „Bon einem, der auszog“.

In den Werken von Paul Barsch spricht schlicht und einfach ein Mensch zu uns, der viel Leid im Leben durchgeflossen, aber den Schmerz manhaft ertragen hat. Eine leise Schwermut überschattet oft seine Lieder. Dem Inhalt nach gemahnt an Mörikes „Gebet“ der Wunsch:

Nun steht die Welt in Blüten,  
Licht kam der Mai zurück,  
Da mag dich Gott behüten  
Vor allzureichem Glück.

\*

Und welken einst die Blüten,  
Bergeht die lichte Zeit,  
Dann mag dich Gott behüten  
Vor allzu dunklem Leid.

Aber die Sonne bricht durch die Wolken doch schließlich siegreich hindurch. Die Allgewalt des Frühlings preist der Dichter oder er schildert die lastende Glut und traumhafte Stille eines Sommermittags oder den Zauber des Waldes und das hereinbrechen des Abends. Eine Reihe von Liedern erinnert an die Zeit, da er auf der Wanderschaft war und einem unbekannten Ziele entgegenging, so die wundervollen Verse „In den Ahren“. Ergreifend sind die zwei dem Andenken seiner Schwester gewidmeten Gedichte sie hat

einst den Knaben gelehrt, dem Sang der Nachtigall zu lauschen, und hätte gewiß im harten Lebenskampf den ungünstigen Drang seines Herzens milde und liebevoll zu lenken gewußt.

Wenn auch die Jahre schwinden,  
Mir ist, als wärst du mein.  
Ob wir uns wiederfinden,  
Weiß nur mein Schwesternlein.

Nicht mit der großen, stumpfen Masse geht der Dichter, er wandert lieber einsam auf stillen Straßen.

Großen Beifall hat der Roman „Bon einem, der auszog“ gefunden, der mehrere Auflagen erlebte und heute auch in einer Volksausgabe vorliegt. Mit ihm hat uns Paul Barsch ein schlichtes, tiefes Buch, ein Bekanntnisbuch geschenkt; denn das Ganze ist doch eine Selbstbiographie, in der allerdings manches Erlebnis wohl durch dichterische Darstellung verklärt und in eine höhere Sphäre gehoben ist. Wer einen Einblick in den Entwicklungsgang des einstigen Tischlergesellen haben will, der lese das Werk, diese Schilderung des Lebens auf der Landstraße. Wie hart hat den Verfasser das Schicksal oft angefaßt, wie hat er mit seinem Gotte in bitteren Nächten gerungen, wie hat er nach Liebe sich gesehnt und nach einem wahren, edlen, im höchsten Sinne: menschlich-würdigen Dasein. Die Schilderung des überwältigenden Eindruckes, den Schillers Werke in einer durchwachten Nacht auf seine hungrige Seele machten, wird niemand vergessen, ebenso wenig z. B. den Abschnitt „Der Dichter“, in dem er von ersten poetischen Versuchen lächelnd erzählt. Liliencron hat das Werk einst überschwenglich gepriesen. Zu Recht besteht heute noch das Urteil, daß sein deutscher Charakter (das Deutschtum etwa im Sinne der Brüder Grimm genommen) es zu einem Volksbuch mache. Der Roman besitzt auch eine gewisse kulturgegeschichtliche Bedeutung und als „Ein schlesisches Quellentbuch der Mundensprache“ habe ich ihn 1917 in den Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde zu würdigen gesucht. Die Handwerksburschen bedienen sich auf der „Walze“ besonderer, dem Ueingeweihten nicht ver-

ständlicher Ausdrücke; von diesen finden sich viele bei Paul Barsch. Die Kunden — eine kleine Auswahl w. nigstens sei hier gestattet — sind meist im Dallis (abgerissen); sie steigen auf die Fahrt und fechten, das heißt sie gehen auf Bettlei aus. Bisweilen stoßen sie auf eine dufte Winde oder auf einen Kaffer (Bauer), der gut steckt (freigebig ist); hier und da erhalten sie wohl ein Stück Hanf (Brot) oder einen guten Pickus (etwas Zünftiges für den Magen). Freilich müssen sie sich vor dem Spitz, dem Deckel oder Puß (Gendarm) hüten, der ihnen stets auf den Fersen ist. Das

erbettelte Geld wird dann oft in der Penne (Herberge) in Soroff (Schnaps) umgesetzt. —

Von Seelennot gepeinigt ist Paul Barsch lange umhergeirrt, aber alles Leid sollte ihm zum Gewinn werden. Mensch will er vor allem sein, nichts als Mensch, wie es Curt Beiser in einem Huldigungsgedicht treffend ausdrückt:

Was frommt dir unser Wunsch? Er will so viel,  
Und gibt so wenig wie Geschenk und Orden;  
Du stecktest deiner Kraft ein hohes Ziel.  
Du wolltest Mensch sein! — Du bist Mensch geworden.

## Unsere Mitarbeiter

Hermann Stehr, der mit seinem Gedicht dem „Wanderer“ und seinen Lesern ein Neujahrsgeschenk bereitet hat, wird zu gebener Zeit von berufener Feder gewürdigt werden. Wie hoch gerade diese Gabe einzuschätzen ist, ermittelt derjenige vielleicht einigermaßen, der in die Größe, den Reichtum und die wuchtige, erschütternde Bildkraft der Gedanken sich einzufühlen imstande ist.

Karl Hans Strobl hat im „Literarischen Echo“, Bd. 16 (1913/14), S. 526 ff. eine humorvolle „Autobiographische Skizze“ hingeworfen. In Iglau, der alten Bergstadt an der Grenze zwischen Böhmen und Mähren, geboren und aufgewachsen, war seine Jugend reich an schönen und märchenhaften Eindrücken, die 1921 in dem „Erinnerungs- und Heimatroman“ „Die alten Türme“ wieder aufgelebt sind. Als Farbenstudent in Prag stand er mitten im harten Ringen der Deutschen um ihr Heimatrecht in dieser vom tschechischen Haß durchlödeten Stadt. Der heiße Atem dieser Prager Kampfzeit weht in den Studentenromanen „Die Baclavabude“ (1902), „Der Schipkapaß“ (1908) und „Das Wirtshaus Zum König Przemysl“ (1913). Wie es dem jungen Fuchs der „Saxonia“ selbst erging, hat Strobl kürzlich in „Velshagen u. Kläings Monatsheften“, Bd. 34, 2, S. 92 und 217 ff. erzählt. Nach Beendigung des Studiums der Rechte betrieb er „das chinesische Geduldsspiel“, fast ein halbes Ustrum hindurch österreichischer Beamter zu sein. Die Ode dieser Jahre rachtete die „Spiele der Phantasie“, wie der Dichter sein literarisches Schaffen nennt, erträglich. Auf die reiche Ernte der schriftstellerischen Tätigkeit Strobs einzugehen, verbietet hier leider der Raum. Es sei deshalb auf die Plauderei von Kurt Münzer im „Literarischen Echo“ Bd. 16, S. 517 ff. hingewiesen und nur kurz die dort gegebene Bibliographie fortgeführt. Ein deutsches Denkmal aus ehemalem Guß ist der mit Bismarckischer Wortkraft und -melodie geschriebene dreibändige Bismarckroman „Der wilde Bismarck“ 1915, „Mächte und Menschen“ 1917, „Die Runen Gottes“ 1919. Von Romanen sind noch zu nennen „Die drei Gesellen“ 1914, „Madame Blaubart“ 1915, „Der Attentäter“ und „Gespenster im Sumpy“ 1920, „Der dunkle Strom“ 1922 und „Wir hatten gebaut . . .“ 1923; von Novellen „Die Kristallkugel“ 1916 und „Lemuria“ 1917. Wenn Strobl Anfang 1914 seine „Autobiographische Skizze“ mit den Worten schloß: „. . . ich fühle mich voll Kraft des Keimens wie ein Adler, wartend, was das Leben in mich säen wird.“ so gilt uns das heute als eine Prophezeihung, die sich glänzend erfüllt hat.

Ingenieur Max Rotter spielt eine führende Rolle in dem Wintersportleben des Riesengebirges.

Dr. Helmut Wode ist der Verfasser des bisher einzigen Buches über Hermann Stehr, das unter dem Titel „Hermann Stehr und sein Werk. Ein Bekenntnis“ im Wilhelm-Müller-Verlag, Berlin 1923 erschien und im Septemberheft des „Wanderer“ Jg. 1923 besprochen wurde. Dem Leben und Schaffen

des Malerpoeten Arthur Fitzger hat Wode 1913 eine Schrift gewidmet.

Das Bild „Christus wandelt auf dem Meere“ ist die Wiedergabe eines Blattes aus dem Werk „Die Heilandsgeschichte“. 16 Scherenschnitte von M. L. Kaempff, H. Haeffel Verlag, Leipzig. Auf die eigenartige Schönheit dieser Scherenschnittreihe unserer schlesischen Landsmännin hat Professor Dr. Karl Masner im Augustheft der „Bergstadt“ 1923 (S. 382ff.) ausführlich aufmerksam gemacht. Das hier abgebildete Blatt hat er als „eine allgemein gültige Mahnung zum Gottvertrauen in aussichtsloser Not“ gedeutet.

## Vom Gebirge

Unsere Brüder jenseits der Grenze stehen in stillem und harte im Kampf um die Erhaltung ihrer deutschen Heimat. Der tschechoslowakische Staat will die Grenzgebiete ganz in tschechische Hände bekommen, um die deutsche Bevölkerung Böhmens von uns abzuschneiden. Der Anfang der Verwirklichung dieses Plans ist schon gemacht. In tschechischen Besitz sind die Bosseckerbande, Elsalbände, Martinsbande und Hofbande. Es ist Pflicht eines jeden Deutschen, diese Hochburgen deutschfeindlicher Propaganda im Riesengebirge zu vermeiden! Statt der Bosseckerbande sind die Neisträgerbande und die Neue Schlesische Bande da, statt der Elsalbände die Schneegrubbande, statt der Martinsbande die Bradler- und die Bärengrubbande und statt der Hofbande die Schlüsselbande.

Laut Militär-Wochenblatt zählt das tschechoslowakische Heer 10 452 Offiziere. Im Offizierkorps sind die Legionäre mit 28,93 v. H. und die aktivierten Reserveoffiziere mit 20 v. H. vertreten. Der tschechischen Nationalität gehören 78 v. H. der deutschen und anderen 22 v. H. Das Res.-Offizierkorps zählt 23 898 Mann, darunter 76,31 v. H. Tschechen, 22 v. H. Deutsche und 1 v. H. Ungarn. Eine dem Ministerium angegliederte Kanzlei der tschechoslowakischen Legionen soll bereits mehr als 32 000 Legionäre im Staatsdienst und 4058 in Privatdiensten untergebracht haben.

Die deutsche Reichsbahn gestattet unverbindlich die Mitnahme von Wintersportgeräten in der dritten und vierten Klasse der Els- und Personenzüge, falls eine Belästigung der Reisenden und eine Beschädigung der Wagensitze ausgeschlossen ist. In Personenwagen der Schnellzüge und in die erste und zweite Klasse der Els- und Personenzüge darf Wintersportgerät nicht mitgenommen werden.

Die Meisterschaft des Anfang Dezember in Hirschberg gegründeten Bezirkles Schlesien innerhalb des Deutschen Rodelbundes (Sitz Hannover) wird am 13. Januar in Seidorf ausgetragen.

Der Direktor des meteorologischen Observatoriums Kriestern bei Breslau hat in der „Breslauer Zeitung“ ausführlich auf die Wichtigkeit der Ausgestaltung des Schneekopfobservatoriums zu einer Funkerstation hingewiesen. Bei der Finanzlage des Staates kann der Plan nur durch Mittel von privater Seite verwirklicht werden, was bei der Bedeutung dieser Station für die deutsche Wirtschaft hoffentlich geschehen wird.

## Bücherschau

Die gute deutsch Weidewerk allewege. Ein Brachtfammlwerk der besten deutschen Jagdgeschäftsteller. Heger-Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schuhbrücke 84. Eleg. gebd. 12 Goldmark.

Trotz der Ungunst der Zeit hat der Heger-Verlag ein hervorragend zusammengestelltes und ausgestattetes, großzügiges jagdliches Sammelwerk in vollendet künstlerischer Ausschmückung herausgebracht, das auch außerhalb der Jägerkreise Beachtung und Verbreitung verdient. Das deutsche Weidewerk ist kein „Sport“, sondern eine hohe Schule der seelischen und körperlichen Erziehung, ein „adliges Vergnügen“ im besten Sinne. Eigenstes Erleben des wahren Weidmanns, der nicht darauf ausgeht, möglichst viele Kreaturen zur Strecke zu bringen, die innige Verbundenheit mit der Natur ist hier gegeben. Wie der Jäger den Gottesodem in allem, was da grünt und blüht, frucht und sleucht, spürt, wird jeder, der nicht zur grünen Gilde gehört, aber mit offenem Auge und empfänglichem Sinn durch die Welt geht, mit Bewegung lesen. Durch Hermann Löns wissen wir alle, daß die Schönheit der Natur sich keinem Auge leichter erschließt als dem des pürschenden Jägers, und so zeigen uns die in diesem Buch zusammengestellten Schilderungen aus dem Weidmannsleben das Antlitz des Schöpfers in seinen Wunderwerken. Deshalb wird der Freund der Natur aus dem prächtigen Band hohen Genuss schöpfen.

**Vom Reisen, Wandern und Schauen.** Wir sind heute mehr oder weniger Gesangene der Stadt. Für uns arme Deutsche droht der Jungbrunnen der Kraft und Freude, der in dem rechten Reisen und Wandern liegt, zu versiegen. Daß ihn uns die bittere Zeit nicht ganz verschüttet, dazu will Werner Lindner mit seinem Buch „Vom Reisen und Wandern in alter und neuer Zeit“ (mit 35 Abb., Bremen: Carl Schünemann, geb. 2,50 M.) helfen. Es erzählt, wie man zu allen Zeiten reiste, ganz unmittelbar aus dem Erleben von Fürsten und Handwerkern, Dichtern und Künstlern, Gelehrten und Staatsmännern, von Jungen und Alten. Da ziehen ihre Straße Gestalten aus vier Jahrhunderten. Diese vielseitige, gute und sorgsätige Auswahl aus Briefen, Tagebüchern, Gedichten u. a. ist gewissermaßen nur der Rahmen für die Gedanken- und ausschlußreichen Ausführungen des Verfassers, über die Geschichte des Reisens, die fabulierende Reiseliteratur und die Entwicklung des Naturgefühls. Besonders bedeutsam ist der Abschnitt „Vom Reisen und Wandern heutzutage“, der vieles vermittelt, wessen man allenthalben zur Bereitung und Vertiefung des Naturgenusses noch bedarf. Wo das Wort nur aneutet, gibt das reichverwendete zeitgenössische Bild Auskunft. Nicht gelehrter Geruch steigt aus diesem geschmackvollen Buch empor, es umwoht uns die frische Luft der Landstraße. Und doch ist es ein bedeutsames Stück Kulturgeschichte, aber ein lebensfröhendes.

Aus dem Staub der Studierstube entführt der deutschböhmische Dichter Hans

Wahlk in der Erzählung "Die Reise nach Kingolay" (Verlag Gebr. Stiepel, Reichenberg i. B.) einen Lehrten. Dieser findet in einem Folianten eine vertrunkene Rose, die ihm zum Sinnbild seines grauen Lebens wird. Sehnsucht nach der leuchtenden, bunten, reichen Welt packt ihn. Der uralte Reisewagen wird aus dem Schuppen gezogen. Die Reise wird zu einer wundersamen Brautfahrt, bei der sich die rechte Braut nicht finden lassen will. Ein Klang Eichendorffscher Romantik geht durch dieses frische, naturbeseelte Buch, das des Dichters starke novellistische Kraft erweist und das Herz des Lesers gewinnt. Der Kundige wird sich an Gottfried Kellers "Sinngedicht" erinnert fühlen.

Wer Sehnsucht nach der blauen Ferne in sich trägt, dem entschleiert sich beim Wandern und beschaulichen Reisen die Schönheit der Natur. Welche Wegfreude der Winter als Schwarz-Weiß-Künstler zu schenken vermag, zeigt in 57 Lichtbildern das Heft "Winterschönheit" (Wilh. Goldmann Verlag, Leipzig 1923 fort, 2,50 M.). Die Auswahl macht dem künstlerischen und "landschaftlichen" Auge des Herausgebers alle Ehre. Es sind durchweg ausgewählte Photographien, darunter viele vom Riesengebirge, besonders schön davon die Schneegrubenbaude als winterliches Märchenschloß. Nicht vergessen ist der Wald und der einzelne Baum, vom Rauhreif mit Silber umponnen oder von Eis zur dämonischen Gestalt verwandelt.

**Bücher des Bergstadtverlages.** Da ist zunächst ein guter, alter Bekannter. Paul Barisch: Von einem, der auszog. Ein Seelen- und Wanderjahr auf der Landstraße. 11. bis 15. Aufl., 2,50 M. Die rein äußerliche Tatsache der hohen Auflage erfüllt die bei dem ersten Erscheinen des Buches zaghaft geäußerte Hoffnung, es möge ein "bodenständiges und vaterländisches" werden. Diese

ehrliche und ergreifende Lebensgeschichte, geboren aus innerem Empfinden und bitterem Erleben, ist in ihrer Schlichtheit wahrhaft künstlerisch. Ein Volksbuch, wie es uns nur ganz selten beschert wird.

Eine Lebensgeschichte ist auch Friedrich Castelles Erzählung "Die schöne Vibernell" (brosch. 1,50 M.). Das schlanke Bändchen, von Professor Pöter zu einem entzündenden Taschenbuch gestaltet, birgt ein Frauenschild. Mit bedächtiger Feder werden die sieben Freuden und sieben Schmerzen der schönen Vibernell in flüssiger Prosa und zarter Form erzählt. Die Feder eines Dichters schrieb hier niederr, was das Herz diktirte.

Das Wohl und Wehe einer Gemeinschaft, der Leinenkaufleute und Weber des Eulengebirges, und darin verschlossen das Ringen zweier Liebenden, schildert in herber, schmuckloser Sprache Fedor Sommer in dem Roman "Unter dem Selbstherrscher" (geb. 2,50 M.). Ein Stück Kultur- und Sozialgeschichte aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges wird mit meisterlicher Zeitmalerie in straff geschlossener Komposition gegeben. Die Menschen längst versunkenen Tage huschen nicht schemenhaft dahin, sondern sind voll Kraft und Leben und ringen mit der einen Gestalt, die nie hervortritt, und doch der Mittelpunkt des Buches ist, mit dem "Selbstherrscher" Friedrich dem Großen.

Auch einen Gedichtband beschert uns der "Bergstadt" Verlag, und zwar in einer Ausstattung, die bibliophiles Geschmac gerecht wird. Der durch die Paul-Keller-Biographie in Schlesien bekannte "poeta laureatus" Gustav W. Eberlein — sein Märchendrama "Schloß Heidelberg" wurde preisgekrönt — offenbart in der "Brandung" genannten lyrischen Sammlung seine hohe Kunst. Wohlautende, formgewandte Sprache, farbige Schönheit der Bilder, Glut der Leidenschaft und Tiefe der Gedanken ist ihr eigen.

**Schlesischer Heimatkalender.** Jahrbuch für schlesische Heimatpflege. Ein Heimatbuch für jedermann. Herausg. von der Schlesierzentrale Biegnitz, bearb. von B. Clemenz. Jägerverlag Friedeberg a. Qu. 1 M.

Der Waschzettel dieses vielversprechend betitelten Heftes verkündet u. a.: es ist „das Beste, was auf dem Kalendergebiete für das kommende Jahr herausgebracht worden ist.“ Ein anderer schlesischer Kalender kann sich hinsichtlich der Einheitlichkeit und Geschlossenheit des Rahmens mit dem schlesischen Heimatkalender messen. Keiner . . . keiner . . . und in dieser Tonart weiter. Wenn wir auch gestehen müssen, daß die allzuvielen schlesischen Kalender im Vergleich mit ähnlichen Erzeugnissen anderer Gebietsteile, etwa der Ostpreßkalender "Ostmark", dem "Böhmerlandjahrbuch" oder "Hessenkunst", sehr schlecht abscheiden, so ist der "Schlesische Heimatkalender" nur als teuere Makulatur zu bewerten. Dieser "Triumph alles Bissherigen", das "Sammelwerk aller Heimatpflegebestrebungen" besteht aus zumeist völlig unbedeutenden, klischehaften Aufsätzen, erschrecklichen Gedichten und Bildern, die das schlechte Papier um ihre Wirkung bringen. Das ganze ist mit einer aufdringlichen Reklame durchsetzt. Diese Probe läßt die "Schlesierzentrale" nicht nur für ihre bombastisch verkündete "hohe Kulturaufgabe, ein Mittelpunkt für alle Schlesier der Erde zu sein", sondern auch für jede Art von Heimatpflege ungeeignet erscheinen. Derartige Heimatbücher "für jedermann" sollte jeder Schlesier als eine Beleidigung seines Geschmacks und Urteils empfinden und ablehnen.

**Die Klarnett.** Charakterlustspiel in einem Aufzuge aus dem schles. Gebirge von Bernhard Fischer. Schweidnitz, Hege (1923).

## Hauptvorstand und Ortsgruppen

Dank! Für unsere Schüler- und Jugendherbergen spendeten:  
Sofie Heinrichs, M.-Gladbach 1 Goldmark  
Moritz Roeder, Görlitz . . . 1  
Cornel Grzimek, Breslau . . . 1

Herzlichen Dank! Weitere Gaben erbittet dringend **Die Herbergsleitung des R.-G.-V.**  
J. A.: Ulrich Siegert, Hirschberg,  
Postcheckkonto 52 561 Breslau.

**R.-G.-V.-Jugendherbergen.** Nachdem die durch ihr vorzügliches Sportgelände für Ski und Rodel besonders bevorzugte R.-G.-V.-Jugendherberge Neue Schlesische Baudrie, welche bereits in diesem Sommer viele Hunderte jugendlicher Gäste in ihren traumhaften Räumen beherbergt hat, ihren Winterbetrieb aufgenommen hat, errichtet der Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins eine große Jugendherberge in Brüdenberg. Dieses neue Heim wird seine Unterkunft in dem zum Hotel Germania gehörigen Fremdenheim Austria (Bes. Heinrich Ermel) finden. Es ist Vorsorge getroffen, daß unsere sportliebende Jugend von nah und fern bereits in diesem Winter daselbst gastliche Aufnahme findet, bis die Einrichtung der beiden neuen Räume mit insgesamt 35 Lagerstätten für männliche und weibliche Jugendliche vollendet ist. Für die Ausstattung des Heimes im Brüdenberg erbittet der R.-G.-V. Beihilfen in bar und entbehrliche Einrichtungsgegenstände wie Tisch, Truhe, Schemel, Bänke, Stühle, Spiegel, Eimer, Kannen, Besen, Kohlenkästen, Schaufel, Papierkörbe, Garderobenhäuser, Gardinen und Wandschmuck. Annahmestellen sind: Ulrich Siegert, Hirschberg, Bergstr. 4a und Friseur Guido Weidner, Brüdenberg. Die Jugendherberge Annahöhe bei Ober Seidov wurde aufgehoben.

Ulrich Siegert.

## Die Ortsgruppen

**Berlin.** Das am 20. November begangene 40jährige Stiftungsfest wurde durch folgenden, von dem Ehrenvorsitzenden E. Braune verfaßten Vorspruch eingeleitet:

Die Ortsgruppe Berlin in Not, —  
Was bisher stolz und schön gewesen,  
Vielleicht vom Untergang bedroht?  
Was einst vor nunmehr 40 Jahren  
Ein Kleblatt hat begründet kühn,  
Das einen Aufstieg hat erfahren,  
Ein immer Wachsen, Werden, Blüh'n,  
Das nach einem Vierteljahrhundert  
Im höchsten Glanze stand — bewundert,  
Das stets den rechten Weg gefunden  
Und selbst den Krieg hat überwunden!  
Wie vieles Gute tats vollbringen  
Mit immer glücklichem Gelingen.  
Erschloß die Welt des Rübezähls  
Mit ihren Herrlichkeiten all.  
Baut Wege, Herbergen es gründet,  
Damit die Jugend Rast dort findet,  
Mit frischer, froher Wanderlust  
Zu starken Nerven, Muskeln, Brust!  
Was solchen Aufstieg hat genommen,  
Das sollte jetzt zum Banken kommen?  
Nein, nein, das darf niemals geschehn,  
Die Ortsgruppe, sie muß besteh'n.  
Es gilt tapfer sich durchzuringen,  
Und jeder muß ein Opfer bringen,  
Muß unserm R.-G.-V. Berlin  
Verhelfen schnell zu neuem Blüh'n!

Wo fröhliche Geselligkeit  
Zu Sang und Klang und Tanz bereit,  
Sei gern man auch bereit zu geben,  
Zu unterstützen ernstes Streben,

Zu werben und mit offener Hand  
Zu nützen unserm Schlesierland,  
Des zartes Blümlein „Hab mich lieb“  
Uns mahnet: „Hab' mich lieb und gib!“

Am Ehrentag der Jubilare,  
Die nunmehr fünfzig Jahre  
Die Treue hielten dem Verein,  
Da muß für uns die Lohung sein —  
Noch einmal sag' ich's: „Durch sich ringen!“  
Es muß ein jeder Opfer bringen.  
Dann wird zu altem Glanz erblüh'n  
Wie einst — die Ortsgruppe Berlin!

**Hirschberg.** In der außerordentlichen Mitgliederversammlung am 4. Dezember wurde über den Erfolg der im November eingeleiteten Sammeltätigkeit in den Bezirken Bericht erstattet und beschlossen, diese zunächst einzustellen, da Anfang 1924 die neuen Mitgliederbeiträge erhoben werden. Diese werden für die Folge von Mitgliedern des Vorstandes einkassiert, um in eine engere persönliche Fühlungnahme mit jedem einzelnen Mitgliede zu treten und dabei ein größeres Interesse für die Bestrebungen des R.-G.-V. zu erweden. Über den Besuch der Herbergen 1923 berichtete Herbergsleiter Ulrich Siegert. Trotz der erschweren Reiseverhältnisse wiesen auch in diesem Jahre die Rosenberg-Herberge und Jungmädchen-(Ulrich-Siegert)-Herberge im Verein mit der Büchtingerherberge einen sehr starken Besuch wanderfroher Jugendlicher, insgesamt 3565, auf. Dem Antrage, eine weitere Jugendherberge in Hirschberg zu errichten, wurde zugestimmt. Am 13. Januar findet ein außerordentlicher Vereinstag in Hirschberg statt. Am Vorabend 7 Uhr veranstaltet die Ortsgruppe zugunsten der neuen Jugendherberge einen öffentlichen Lichtbilder-Vortragssabend im Festsaal der Oberrealschule,

**R.G.V.****Bekanntmachungen****R.G.V.****Drogenhaus Hoffschildt**gegr. 1876 **Breslau 1** gegr. 1876  
Ohlauer Str. 23**Parfümerie und Toilettenartikel****Maercker - Hüte****Das Wahrzeichen**  
der Preiswürdigkeit u. Güte**Fritz Maercker,** Spezialhaus für HerrenhüteAlbrechtstraße 21  
(Nähe Hauptpost)**Elegante Schirme und Stöcke**  
Neueste Modelle**REISEARTIKEL**  
**KOFFER — TASCHEN****Louis Pracht, Breslau**  
Ohlauer Str. 63, Christophsplatz, Gegr. 1841DETEKTIVBÜRO  
**A. MÜHLFEITH & CO.**  
BRESLAU, Ohlauer Straße 38Auskünfte · Ermittlungen  
Beobachtungen, Strafsachen  
Güter-Überwachung  
Ia Referenzen! · Viele Anerkennungen!  
Tag u. Nacht erreichbar. Tel. Ring 2961

wobei der bekannte Ehrenvorsitzende der Landesgruppe Sachsen, Oskar Beyer, seine Zuhörer vom winterlichen Riesengebirge nach dem "Süden ins alte romantische Land" und zu den herrlichen schweizerischen und italienischen Seen führen wird. Nach dem Vortrag findet der für Dezember in Aussicht genommene Familienabend mit heiteren Darbietungen aller Art in den "Drei Bergen" statt. Den Anträgen des Hauptvorstandes zum Vereinstag wurde zugestimmt. Aus der Versammlung heraus wurde die Anregung gegeben, bei Neudruck der Mitgliedertafeln eine Karte herauszugeben, die, mit Lichtbild versehen, gleichzeitig als Personalausweis beim Grenzübergang dient und die fünfstige ratenweise Erhebung und Eintragung des Beitrages in praktischer Form ermöglicht. Für den Februar nimmt die Ortsgruppe einen Vortrag von Stubendirektor Haub in Aussicht. Die Jahresversammlung mit Vorstandswahl wurde auf den 15. 1. im "Schwarzen Adler" festgesetzt.

**Schreiberhau.** Die Ortsgruppe vereinigt sich am 30. 11. zu einem Vortragsabend; es wird angestrebt, solche Versammlungen möglichst jeden Monat einzuberufen, um die Vereinsarbeit nach außen hin deutlich und fruchtbar zu machen. Bevorzugt werden Stoffe aus der Heimatkunde, die gesammelt die Grundlage eines Heimatbuches von Schreiberhau bilden können. Jedoch sind allgemein-wissenschaftliche Vorträge und Berichte über Reisen und Wanderungen in anderen Gebieten jederzeit willkommen. Dadurch kann der kulturellen Aufgabe des R.-G.-V. am besten gedient werden. Den ersten Vortrag hält unser Schriftführer, Herr Verkehrssekretär Bohkam, über "Bauden und Baudenleute im Wandel der Jahrhunderte". In fleißiger Arbeit aus der Literatur zusammengetragene Nachrichten wurden in glücklicher, lebendiger Form mit eigenen Ansichten neuer Art, z. B. über einige Baudenamen, eigentümliche Bodenrechtsverhältnisse u. a. verflochten. Für die nächsten Monatsversammlungen sind u. a. Vorträge über eine Wanderung in den Tauern, eine Reise nach Spanien, über Sonnenmessungen im Riesengebirge und die Lage der Deutschen in Böhmen angemeldet.

**Die Haußüberbaude im Jägergebirge.**

Wer mit der Bahn in Flinsberg ankommt, dem winkt vom gegenüberliegenden, das Tal beherrschenden Berggipfel, dem Haußüber, freundlich die neue Baude entgegen. Nahe seiner höchsten Erhebung, in etwa 1090 m Seehöhe, betont das Haus die eigenartige Stellung des Berges noch ganz besonders, und schon hier wird das Gefühl erweckt, daß man von dort oben eine befriedende, weit hinausreichende Fernsicht genießen müsse. In der Schlucht des Steinbaches zieht eine bequeme Straße hinauf, die dann bei etwa 800 m in die Sophienstraße einbiegt, um mit ihr in weitem Bogen und mäßiger Steigung den Nordhang des Berges zu umfassen, bis sie in kräftiger Lehre nach Osten zurückbiegend uns mühlos bis zum Gebäude heranführt. Zum großen Teile ist die Straße durch hohen Wald gedeckt, gewährt aber in ihrem oberen Teile prachtvolle, stets wechselnde Ausblicke weitere Fernen.

Ohlauer Straße 60 Schmuck, Uhren

**Dogdf** TafelgeräteJuwelier G. m. b. H. Kunstgewerbe  
Schnellste Ausführung, all. Wiederherstellungs- u. Neu-  
arbeiten • Mäßige Preise • Gewissenhafte BedienungKaufhaus für Herrenbekleidung  
**Leo Nathan**  
Breslau

Neue Schweidnitzerstr. 6

**ZEISS** Das Beste für Ihre Augen

Punktal-Gläser

Moderne Brillen, Klemmer, Lorgnetten

Gewissenhafte, fach-  
männ. Anpassung bei**Richard Heinrich**, Optiker,  
Neue Schweidnitzer-Str. 14, Ecke Gartenstr.**Eßbestecke**in Alpaka, Alpaka-  
Silber und echt Silber.  
Haltbare Wiederversilberung  
und Reparatur abgenutzter Eß-  
bestecke und Tafelgeräte**Carl Weitz**, Breslau 1  
Junkernstraße 27/29Man findet doch  
immer etwas als**Geschenk**im Kunstgewerbehause  
„Schlesien“, Junkernstr. 9**Neuanfertigung****Sezessmodehaus zum Fass**  
Richard Weitz**Konservierung**

Schmiedebrücke 55

Fernruf Ring 5359



# Bad Flinsberg

im Isergebirge

Verkehrsbüro, Fernruf Nr. 274

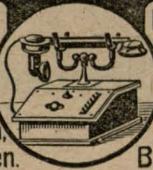
für Wintersport geöffnet

ab 15. Dezember



## Breslauer Privat-Telefon-Gesellschaft G. m. b. H.

Bau u. Unterhaltung  
von Fernsprechanlagen  
jeder Art und Größe  
Priv.-Nebenstellen-Anl.  
Zentral-Batterie-Anlagen;  
Reihenschaltungs-Anlagen.



Privat-Anlagen: Linienwähler-Anlagen,  
Zentral-Anlagen; Fernmelde-Anlage jed. Art  
Bau u. Revision von  
Blitzableiter - Anlagen

**Breslau 13 Kaiser-Wilhelm-Str. 16**

Montagebüro Waldenburg

Fernspr.: Bau-Abteilung 263, Revisions-Abteilung 395

Juwelier

**Eduard Klee**

Inh. Hermann Ehlers  
Breslau 1  
Schweidnitzer Str. 43  
Telephon Amt Ring 672  
Postscheck-Konto 12097  
Bankk.: Dresdner Bank  
Filiale Breslau



Auskunftstelle  
der  
Ortsgruppe  
Breslau

**Schuhwaren**

reell und preiswert  
**Jos. Kanjära**  
Höfchenstr. Nr. 61  
Eig. Reparaturwerkstatt

## Stickereien \* Hemdentuche

Leinen- und Baumwollstoffe jeder Art

Perkal und Zephyr für Sport- und Oberhemden

Jagdleinen für Sportanzüge

Wäsche \* Kleiderstoffe \* Gardinen \* Bettdecken

Strenge reelle Bedienung! Billigste Preise!

**GEORG LEOPOLD, Inhaber: Leopold Baruch**

BRESLAU I, Blücherplatz Nr. 14 (am Riembergshof)

Große Auswahl!

Zwanglose Besichtigung!



Fritz Klein  
Breslau  
Liafenzstr. 37  
Schokoladen  
Keks, Zuckerwaren  
Spez. Abt.: Konfisüren

## Hampelbaude

Neu, im altschlesischen Stil erbaut.  
Elektrisches Licht, Bergquellwasserleitung.  
Telephon Amt Krummhübel Nr. 17  
Besitzer Geschwister Krauß.

## Prädiklus

Fränen-Likör  
nach  
Benedictiner  
Art  
Fordern Sie  
an Ihre Preislisten  
**Gustav Seeliger G.m.b.H.**  
Waldenburg in Schlesien

## Schlingelbaude

1067 m  
ü. M.  
empfiehlt Touristen und Wandergruppen seine gemütlichen Räume

Fernsprecher: Krummhübel Nr. 14

## Alte Schlesische Baude

bei Schreiberhau. Direkter Weg von Schreiberhau nach den Schneegruben. Schöne Fernsicht. Nachtlagis. Anerkannte Küche. Teleph. 250. Bes. **M. Thomas.**

# Rudolf Dietrich

Erste Breslauer Wurst- u. Konserverfabrik

Gegr. 1854 Breslau 1 Gegr. 1854

S e i g n e d e r l a s s u n g :

**Glatz, Frankfurter Str. 10**

Spezialität Touristenkonserve

bietet seine weitbekannten, erstklass. Fabrikate  
allen Hotels, Sanatorien, Logierhäusern, Gastwirtschaften, Winterport-Vereinen,  
Feinkostgeschäften, Weinhandlungen usw. an

Nur erste Qualitätsware

Abgabe nur an Wiederverkäufer

# SKI

Bindungen, Rodelschlitten, Zubehör

## Reinerzer Ski-Hölzerei

G. m. b. H.

Reinerz in Schlesien, Grafsch. Glatz